



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ursprung und Entwicklung der ägyptischen Krisis.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mehrseitiger Anregung bedarf, als dickeleibige Lehrbücher geben können. Nur bestreiten wir, daß dies notwendig auf die unnatürlich verkünstelte Weise des Feuilletons geschehen müsse, die den Reiz zur Überreizung steigert. Es ist einmal ein durch die Fülle der Zeiten uns Nachgeborenen aufgebürdeter Übelstand, daß ein Gebildeter unsrer Tage auf gewissen ihm fernliegenden Wissensgebieten ein Halbwissender, Halbgebildeter sein muß. Das ist schlimm, aber es ist so. Wir geben auch die Unentbehrlichkeit eines leichter Unterhaltung gewidmeten Zweiges gern zu, aber wir behaupten, daß der leichtfertige Ton unsrer Feuilletonhiströcherchen weitab von den Wegen wandelt, auf denen wahre Bildung und Unterhaltung sich treffen. Sittlicher Ernst, aufrichtig sich mühende Teilnahme an dem darzustellenden Inhalte wird stets den achtungswerten Schriftsteller vom bloßen Feuilletonisten scheiden.



Ursprung und Entwicklung der ägyptischen Krisis.



ie ägyptische Frage nähert sich ihrer Lösung durch Waffengewalt. In einigen Wochen wird sie entweder durch freiwillige Unterwerfung der Aufständischen oder durch deren Erdrückung bis auf weiteres beseitigt sein. So ist ein Rückblick auf ihre Entwicklung am Orte. Die Revolution Arabis und der Nationalpartei ist zum guten Teil eine Reaktion gegen die finanzielle Ausbeutung des ägyptischen Volkes durch die europäischen Bankiers und Bankinstitute, von denen hier nur der Pariser Rothschild, der Credit Foncier und die Banque Franco-Egyptienne namhaft gemacht werden sollen. Vor etwa fünfundzwanzig Jahren hatte Ägypten bei achtzig Millionen Mark Einnahme und etwa fünf Millionen Einwohnern nur eine schwebende Schuld von ungefähr achtundzwanzig Millionen Mark. Seitdem hat sich die Schuldenlast durch lieberliche Wirtschaft, Verschwendung der Herrschenden und eine lange Reihe von Anleihen, die zu hohen Zinsen aufgenommen wurden, trotz aller Amortisation der einzelnen Posten ins Ungeheuerliche vermehrt, sodaß sie im Jahre 1875 nicht weniger als circa 1820 Millionen Mark betrug, obwohl man die Einnahmen auf mehr als 200 Millionen Mark gesteigert hatte, was bei einer Zunahme der Bevölkerung um eine halbe Million eine unerträgliche Belastung der Steuerzahler erforderlich machte. Die europäischen Kapitalisten zogen von ihrem Gelde sechs bis neun Prozent Nominalzins, in Wirklichkeit aber, da die Anleihen zu niedrigen Kursen emittirt wurden, acht bis zehn Prozent und überdies eine hohe Provision.

Außerdem war ein Teil der Anleihen in kurzen Fristen *al pari*, also mit einer Risikoprämie, zurückzuzahlen. Kurz, es war eine Wucherei ohne gleichen. *)

Bis Ende des Jahres 1875 wurden die entliehenen Millionen pünktlich verzinst und amortisiert. Dann aber sah sich der Chedive außer Stande, seine Gläubiger zu befriedigen, und jetzt mischte sich die britische Regierung zu Gunsten der letzteren ein, indem sie zunächst den Mr. Cave mit der Untersuchung der ägyptischen Finanzen beauftragte. Derselbe berichtete, daß Anleihen zu zwölf und dreizehn Prozent abgeschlossen und zu fünfundzwanzig Prozent prolongiert würden, und daß eine Konsolidierung erforderlich sei. Die beiden Westmächte schickten sich zu einer solchen an, statt aber dabei die schon gezahlte Risikoprämie von dem noch ausstehenden Kapitale abzuziehen und die nun unter ihre Kontrolle gestellte, also gesicherte Schuld um deren Betrag zu vermindern, auch die Verzinsung der Restschuld auf den Zinsfuß der englischen Konsols, d. h. auf drei Prozent, herabzusetzen, erkannten sie die gesammten wucherischen Forderungen an.

Um dieselbe Zeit hatten die europäischen Mächte den Ägyptern einen Gerichtshof aufgenötigt, dem fränkische Mitglieder beigegeben waren, und der über die Klagen von Ausländern und gegen solche entscheiden sollte. Dieser verurteilte im Mai 1876 den Chedive Ismail zur Zahlung. Frankreich schickte Foubert, den Direktor der Pariser Bank, England den jüdischen Finanzmann Götschen zu nochmaliger Prüfung der ägyptischen Finanzen ab, und diese schlugen die Übergabe des Finanzministeriums an zwei Franken vor. Gegen diesen Eingriff in die Unabhängigkeit Ägyptens und die Regierungsrechte des Chedive rief Ismail sein Volk in die Schranken, indem er eine Art Parlament aus Delegierten desselben schuf, das im November 1876 zusammentrat und aus dem sich die in der letzten Zeit oftgenannte Notabelnversammlung und die Nationalpartei entwickelten.

Während des russisch-türkischen Krieges blieb Ismail ziemlich unbehelligt, nur zwangen ihm die Westmächte im Februar 1877 eine Kommission zur Beaufsichtigung seiner Finanzverwaltung auf, die, als der Chedive im Januar 1878 erklärte, nur eine Abschlagszahlung auf den Kupon machen zu können, in Gemeinschaft mit dem englischen Gläubigerkomitee am 8. März jede Einschränkung der wucherischen Ansprüche ihrer Auftraggeber ablehnte und eine Steuerreform vorschlug, nach welcher die Güter des Chedive, sowie die Besitzungen der ägyptischen Beis und Paschas zu den Abgaben herangezogen werden sollten. Mitte Mai nötigte man Ismail, den Engländer Wilson zum obersten Leiter der Finanzen und den Armenier Rubar Pascha, der früher die unsinnige Verschwendung des Hofes unterstützt und das Land im Interesse der ägyptischen Bankiers furchtbar ausgefogen hatte, und der jetzt als Oberagent der habüch-

*) Ausführlicheres in einem Aufsatz des „Vaterland,“ dem wir hier folgen.

tigen Europäer wirken sollte, zum Premierminister zu ernennen. Am 30. August mußte er noch den Franzosen Bliquières unter dem Titel eines Kontrolleurs in sein Kabinét aufnehmen. Die Westmächte bestätigten diese Ernennungen, wozu sie kein Recht hatten. Nun vermittelte Rothschild eine Anleihe von $8\frac{1}{2}$ Millionen Pfund Sterling zur Deckung der dringendsten Bedürfnisse, die zu 73 emittirt wurde, also 68 Prozent netto einbrachte. Das Ministerium Kubar-Wilson-Bliquières schritt darauf, um den fremden Gläubigern ihre vollen Zinsen zahlen zu können, zu allerlei Maßregeln, welche zahlreiche Klassen der Bevölkerung verletzen mußten: sie entließen eine große Menge von Offizieren und Soldaten, zahlten den Beamten ihre Gehaltsrückstände nicht aus, legten Grundbücher und Kataster an und zogen die bisher eximirt gewesenen Vornehmen zur Grundsteuer heran, was beiläufig an sich nicht zu tadeln war, aber die bis dahin allein besteuerten nicht entlastete. So entstand die Nationalpartei, auf die sich Arabi gegenwärtig stützt. Die Notabelnkammer, die Ulemas, die Offiziere, die höhern Beamten und die Großgrundbesitzer einigten sich unter dem Beifalle der entlassenen Soldaten und Unterbeamten zum Widerstande gegen die Anmaßung und die Bedrückung von seiten der Fremden. Ende Februar 1879 brach ein Aufstand in Kairo aus, infolge dessen der verhaßte Kubar von Ismail entlassen und durch den Kronprinzen Tewfik ersetzt wurde. Als der Chedive bald darauf erklärte, er werde den am 1. April fälligen Kupon erst am 1. Mai einlösen, verlangten die Westmächte die Wiedereinsetzung Kubars, und Tewfik gab seine Demission ein und trat auf die Seite der Fremden, wodurch er für immer unpopulär wurde. Ismail aber entließ jetzt auch Wilson und Bliquières und ernannte ein nur aus Eingebornen bestehendes Ministerium, an dessen Spitze er Scherif Pascha stellte, dessen Parole „Ägypten für die Ägypter“ lautete. Die Westmächte antworteten darauf mit der Absendung von Kriegsschiffen nach Alexandrien und mit dem an den Sultan gestellten Verlangen nach Absetzung Ismails. Dasselbe erfolgte im Juni 1879, Ismail ging in die Verbannung, und Tewfik wurde sein Nachfolger.

Der neue Chedive überließ den Westmächten die Zusammensetzung seines Ministeriums und die Reorganisation der Finanzen. Die Staatsschulden wurden, meist durch Konvertirung alter Schuldtitel in vierprozentige, konsolidirt, welche letzteren aber zum Kurse von nur 60 Prozent emittirt wurden, sodaß der wirkliche Zins doch immer noch über sechs Prozent ist. Die gesammte Schuld belief sich jetzt auf rund 1916 Millionen Mark, die jährlich mit nahezu 91 Millionen Mark (etwa sechzehn Mark pro Kopf der Bevölkerung) verzinst werden mußten. Die Generalkontroleure Baring und Bliquières verwalteten fortan im Vereine mit Beamten, die Rothschild zur Wahrnehmung seiner besondern Interessen ernannt hatte, das Land, preßten ihm soviel Steuern als möglich ab, mißachteten die Eingebornen und reduzirten die Armee von etwa 50 000 auf 15 000 Mann, wobei wieder viele Offiziere brotlos wurden.

Der durch alle diese Maßnahmen erregte Haß kehrte sich zunächst gegen Tewfik, das Werkzeug der fremden Ausbeuter. Die allgemeine Unzufriedenheit gab sich wiederholt, namentlich durch kleine Militäraufstände, kund, und am 8. September vorigen Jahres brach in Kairo eine große Meuterei der Garnison gegen den Chedive aus, an welcher sich die Obersten mehrerer Regimenter beteiligten, und an deren Spitze der Befehlshaber des vierten Regiments Achmed Arabi stand. Tewfik wurde gezwungen, sein Ministerium zu entlassen und ein neues unter Scherif Pascha zu ernennen. Weiter forderten die Führer der Aufständischen Vermehrung der Truppen und eine konstitutionelle Verfassung, willigten aber schließlich darein, die Entscheidung über diese Punkte der Pforte zu überlassen. Der neue Premier Scherif Pascha genügte der Nationalpartei bald nicht mehr, und Arabi gewann täglich mehr Ansehen und Einfluß, zumal er außer dem größten Teile der Offiziere und Soldaten als frommer Muslim auch die Ulema sich gewann. Noch mehr stieg seine Macht infolge einer Verschwörung tscherkessischer Offiziere gegen ihn, die entdeckt wurde, über die aber nichts bestimmtes in die Öffentlichkeit gedrungen ist, sodaß man nur mit dem „Vaterland“ vermuten kann, diese fremden Elemente hätten sich gegen die arabischen zu wenden gedacht, und Tewfik habe sich auf sie gestützt. Arabi ließ die Tscherkessen vor ein Kriegsgericht stellen und verurteilen.

Hier mischten sich die Vertreter der Westmächte abermals in ungerechtfertigter Weise ein, indem sie den Chedive veranlaßten, die Verschwörer zu begnadigen. Dieselben verließen das Land und begaben sich nach Konstantinopel. Die Intervention des Auslandes und die Schwäche Tewfiks ihr gegenüber brachten die Nationalpartei aufs neue gegen den letzteren auf. Arabi, der jetzt das Oberkommando über die Armee führte, und das Ministerium beriefen ohne Einwilligung des Landesherrn die Notabelnversammlung ein, die sehr bald in scharfen Konflikt mit den westmächtlichen Generalkontrollreuren geriet, von welchen ihr und dem Ministerium namentlich Blignières mit größter Schroffheit gegenübertrat. Dieser und sein englischer Kollege forderten kraft ihrer Vollmacht das Recht, in alle öffentlichen Dienstzweige einzugreifen, um die Finanzverwaltung vollständig überwachen und die Ansprüche der Gläubiger der Staatsschuld möglichst wahren zu können. Das ägyptische Ministerium dagegen gestand den Kontrollreuren nur eine Einmischung in die Fragen zu, welche mit der auswärtigen Schuld zusammenhingen, über alle andern sollte die Notabelnversammlung allein entscheiden. Da man dabei verharrete, legte Blignières seine Stelle nieder.

Darauf neuer Einspruch der westmächtlichen Konsuln und Drohungen derselben mit Gewaltschritten. Am 17. Mai gaben sie die Erklärung ab, nächstens werde eine englisch-französische Panzerflotte vor Alexandrien erscheinen, und nach Eintreffen derselben würden sie die Beurteilung der ägyptischen Armee und die Bestrafung der Generale derselben fordern. Zu keinem dieser Schritte waren die Westmächte völkerrechtlich befugt, da sie nicht im Kriege mit Ägypten oder

dem Sultan waren. Sie konnten sich nur an den letzteren wenden und von ihm Abhilfe in Betreff ihrer Beschwerden und Unterdrückung der Revolution verlangen. Wohl war das Interesse der englischen und französischen Gläubiger Ägyptens einigermaßen bedroht, die im Lande wohnenden Europäer aber hatten bis dahin nichts von der Nationalpartei zu befürchten gehabt. Einem französischen Journalisten sagte Arabi am 24. Mai: „Vor allem protestire ich gegen die Absendung der europäischen Flotten nach Alexandrien. Dazu ist kein Anlaß vorhanden. Die Europäer erfreuen sich hier derselben Sicherheit wie in London und Paris. Wir haben hier nur innere Schwierigkeiten, welche die Mächte nichts angehen. Frankreich und England haben ebensowenig ein Recht, bei uns zu interveniren, als wir berufen sind, von ihnen zu verlangen, daß sie dieses oder jenes Ministerium behalten oder entlassen, und daß sie die Regierungsform annehmen, die uns die angenehmste ist. Ist es nicht ein starkes Stück von einem Konsul, von uns ganz kaltblütig zu fordern, daß wir unsere Entlassung nehmen und die Armee von der Hauptstadt entfernen?“

Der Sultan schien derselben Meinung zu sein. Er erhob Einspruch gegen die Absendung der Panzerflotten nach Alexandrien. Als dieselben trotzdem eintrafen, verlangte der Chedive von seinem Souverän Weisung, wie er sich zu verhalten habe, und das Ministerium war mit diesem Schritte einverstanden. Auch die Häupter der Nationalpartei erklärten sich nicht dagegen. Allein ehe noch die Antwort aus Konstantinopel erfolgte, fügte sich der schwache und fortwährend schwankende Tewfik dem Andrängen der Konsuln und erließ in deren Sinne Befehle an die Armee und die Behörden in den Provinzen. Darauf erklärte ihm das Ministerium, dadurch habe er die Rechte des Sultans verletzt, und gab seine Entlassung. Der Chedive nahm dieselbe auf den Rat der Konsuln an und versuchte ein neues Kabinet zu bilden. Als er aber zu gleicher Zeit die Generale zusammenberief und den Oberbefehl über die Armee selbst übernehmen zu wollen erklärte, verweigerten ihm die Offiziere den Gehorsam mit dem Bemerkten, von jetzt an unterwürfen sie sich nur noch den Befehlen des Sultans. Seitdem war Arabi Pascha vollständig Herr der ägyptischen Armee, leider aber nicht Herr der durch das Erscheinen der englisch-französischen Kriegsschiffe zu fanatischem Haß gegen die Franken gebrachten Bevölkerung. Dieselbe brach gegen die in Alexandrien lebenden Europäer los und ermordete eine Anzahl derselben, worauf ein großer Teil der letztern auf die Schiffe floh. Arabi eilte nach Alexandrien und ordnete die Verstärkung der dortigen Hafenbefestigungen an. Der englische Admiral Seymour untersagte ihm das, und als nicht gehorcht wurde, bombardirte der Admiral die Forts und die Stadt. Die Folge war, daß die letztere zum großen Teile niederbrannte, und daß die Araber, aufgebracht über das Verhalten der Engländer, die meisten der noch zurückgebliebenen Franken ermordeten und deren von den englischen Geschossen verschont gebliebenen Häuser in Brand steckten. Auch in dem großen Markttorte Tanta und in andern

Städten Ägyptens machte sich die Wut der Eingebornen über das grausame Auftreten Seymours durch Abschachtung der dort wohnenden Europäer Luft. Sonst wurde durch die Beschießung Alexandriens nichts erreicht. Arabi verließ die Stadt und zog sich mit seinen Truppen nach dem nahen Kafr Ed Dowar zurück, wo er sich stark verschanzte und ein zahlreiches Heer zur Verteidigung gegen die nun drohende Invasion sammelte. Die kleinen Rekognoszierungsgesechte, die seitdem zwischen den in Alexandrien eingerückten englischen Truppen und den Ägyptern stattfanden, haben die ersteren nicht gerade in glänzendem Lichte erscheinen lassen.

Wenden wir uns mit unserem Rückblicke nach Europa, so begegnen wir so vielen unerwarteten Entwicklungen der ägyptischen Angelegenheit, daß die meisten Prophezeiungen, die man vor vier Monaten noch von guten Autoritäten zu hören bekam, als grobe Täuschungen bezeichnet werden müssen. Nicht eine einzige europäische Macht, ausgenommen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, nimmt jetzt die Stellung ein, welche Beobachter von außen voraussehen wollten. Rußland, der älteste und ausdauerndste Feind der Türkei, treibt dieselbe zur Intervention im Nillande an und erleichtert ihr dies, indem es ihr zu einer Anleihe verhilft. Italien, das den Engländern Förderung seiner Unabhängigkeits- und Einheitsbestrebungen dankt, kehrt der ägyptischen Politik Gladstones den Rücken und schließt sich denen an, die ihr widerstreben. Frankreich, das durch den tunesischen Feldzug die Neigung zu bekunden schien, alte Traditionen von Eroberung und Einverleibung wieder aufleben zu lassen, zieht sich von dieser Politik so vollständig zurück, daß es sich sogar weigert, bei der milden Maßregel eines Kollektivschutzes des Suezkanals durch Europa mitzuwirken, während selbst Spanien dabei sein möchte. England dagegen, das von einem Ministerium regiert wird, welches die Schriften Elihu Burrits mit Nutzen studirt zu haben und dafür mit dem Olivenzweige des Friedens belohnt worden zu sein schien, ist die erste Macht, die in Ägypten mit den Waffen auftritt. Man glaubte ferner, daß Ägypten in der Hauptsache eine Streitfrage zwischen England und Frankreich sei, und daß jenes, wenn es nur frei von dem Argwohn und der Eifersucht des Nachbarn jenseits des Armeekanal wäre, in Kairo unbegrenzten Einfluß ausüben würde. Auch das war eine Täuschung. Frankreich scheint, wenigstens für jetzt, die englische Expedition nach dem Nil mit Gleichmut zu betrachten, und England hat es in dieser Sache gegenwärtig nicht zu fürchten. Die Kreuz- und Querströmungen des ägyptischen Strudels werden noch verwickelter und wirrer durch die Thatsache, daß man britischerseits jetzt alles mögliche daran setzt, um die türkische Intervention zu hintertreiben, während man sie anfänglich befürwortete. Dasselbe gilt endlich von der Botschafterkonferenz in Konstantinopel, die ein französischer Gedanke war, aber vom Lord Granville bereitwillig gutgeheißen wurde, und die den Engländern jetzt gleichfalls als ein verdrießliches Hindernis erscheint. Vor wenigen Tagen noch drückte der „Daily Grenzboten III. 1882.

Telegraph“ die im englischen Publikum in dieser Beziehung gehegten Befürchtungen in folgender Betrachtung aus:

„Sollte die Türkei in Ägypten Truppen landen, welcher Art würde ihre Stellung sein? Arabi behauptet bereits, daß der Sultan sein Beschützer sei, und es liegt auf der Hand, daß seine Anhänger leicht bewogen werden können, zu glauben, daß der Chalif sein Kriegsheer absendet, um die Engländer ins Meer zu jagen. Auch liegt es nicht außerhalb des Bereiches der politischen Möglichkeiten, daß jeder in Ägypten ausgeschiffte Türke einen britischen Soldaten mehr nötig machen wird, wenn wir vor verdeckter Feindschaft oder offenem Abfall gesichert sein sollen. Kein englischer General bei gesunden Sinnen würde ein türkisches Kontingent als Teil seiner Streitkräfte annehmen, sein ganzer strategischer Plan für einen Feldzug oder seine Taktik an einem Schlachttag könnte sofort umgestoßen werden, wenn die Osmanen während einer wichtigen Krisis zum Feinde übergingen. Wenn die Armee des Sultans getrennt vorginge, so würde vielleicht ein Korps zu ihrer Beobachtung detachirt werden müssen, sodaß das englische Heer, gleichviel welche Proklamation der Sultan erlassen, welche Militärkonvention er unterzeichnen möchte, durch jeden türkischen Soldaten, der den Fuß auf ägyptischen Boden setzte, geschwächt, Arabi dagegen gestärkt werden würde. In der That, die beiden politischen Wege, auf denen unser Ministerium noch immer beharrt, widersprechen einander thatsächlich. Als wir an dem Gedanken einer türkischen Intervention festhielten, konnte von getrennter Aktion unsrerseits nicht die Rede sein, und als diese notwendig wurde, mußten wir uns von der Konferenz zurückziehen und ihr damit ein Ende machen. Wir befinden uns jetzt in der verdrießlichen Lage, Soldaten, welche zur Rechtfertigung ihrer Anwesenheit auf unsere Einladung hinweisen können, schlimmer als offene Feinde, d. h. als zweifelhafte Verbündete betrachten zu müssen. Wollten wir sie an der Landung hindern, so würden wir unsere eigene Unterschrift verleugnen und mit Gewalt die einzige Armee zurücktreiben, die kraft einer Art europäischen Mandats nach Ägypten gekommen wäre. Dahin hat uns die tastende, schüchterne, doppelte Politik des Ministeriums Gladstone gebracht. Die Herren versuchten zwei Pferde auf einmal zu reiten, sie hingen und hängen noch jetzt an dem Fesseln alter Pläne, nachdem sie völlig neue und entgegengesetzte Wege betreten haben. In der That, das diplomatische Thun Englands ist im letzten Jahre ein Rutschen und Hinundhertreiben, eine Kleinmeisterei und ewiges Wechseln gewesen. . . . Das schärfste Auge vermag in den Blaubüchern nicht zu entdecken, wann wir uns zuerst entschlossen haben, mit Frankreich allein vorzugehen. Dann ist das Datum, wo wir die dualistische Politik aufgaben, ebenso unsicher. Wir verliebten uns in das europäische Konzert so allmählich, daß die ersten Spuren unsrer Neigung nicht aufzufinden sind. Jetzt sind unsere getrennte Aktion und unsere thatsächliche Zurückweisung der türkischen Mitwirkung gleichfalls schemenhaft. Sind wir wirklich entschlossen, allein

zu handeln? Ist es sicher, daß die Türken ausgeschlossen bleiben sollen, bis sie mit offener Karte spielen und sich mit einer untergeordneten Stellung begnügen? Wir haben abwechselnd bald den, bald jenen Weg und zuletzt alle möglichen Wege, um aus der ägyptischen Schwierigkeit herauszukommen, versucht und wieder verlassen. Friedfertige Depeschen, Unterhandlungen mit Arabi, ausschließliche Allianz mit Frankreich, das europäische Konzert, die türkische Einmischung, direkte Drohungen, Seymours Kanonenkugeln, alleiniges Vorgehen — alles hat man ergriffen und nach einer kurzen Erfahrung fallen lassen, ausgenommen das letzte. Wo soll das enden? Dann würde die Komödie oder Tragödie der Irrungen nicht vollständig sein ohne den seltsamen Anblick, den die neueste Phase der Konferenz darbietet. Das einzige Interesse Englands in Ägypten (richtiger das Hauptinteresse; denn es giebt, wie wir zu Anfang dieser Betrachtung sahen, auch noch ein anderes, das sich freilich nicht gut als Interesse Englands bezeichnen läßt) ist der Suezkanal. Wäre der nicht unsre Hauptstraße nach dem Osten, so hätten wir mit der Anarchie im Mittelmeer nicht mehr zu schaffen als mit etwaigen Wirren am Amazonasstrom. Und doch soll dieser Seeweg, zu dessen Handelsbewegung England zweiundachtzig Prozent beiträgt, unter die Fürsorge Gesamteuropas gestellt werden, während wir die Rolle von irrenden Rittern übernehmen und uns der mühseligen und undankbaren Laufbahn widmen, eine Militäremeute im Innern niederzuschlagen. Es ist gleichfalls charakteristisch für die Ironie der Ereignisse, daß Frankreich, das nächst uns am Kanal am meisten interessirte Land, sich von der vorgeschlagenen Bevormundung ganz zurückzieht und es Herrn von Bessépe, diesem echten Typus eines Galliers, überläßt, sich auf Bewachung seines heiligen Grabens durch Fremde zu verlassen. . . . Sehr stark tritt eine andre Veränderung hervor. Während des russisch-türkischen Krieges hat man uns von Berlin her wiederholt zugerufen: So nehmt doch Ägypten! Jetzt ist es anders geworden, und ob es nun so ist oder nicht, Deutschland scheint wenigstens an der Spitze einer Quadrupelallianz des Mißtrauens und der Eifersucht zu stehen. Ohne Zweifel wäre die ideale Politik in Ägypten ein Angriff auf Arabi und die Anarchie mit der Sanktion des Sultans und der Mitwirkung Europas. Darauf stützte sich die höchst erfolgreiche Okkupation Syriens durch Frankreich im Jahr 1860. Wir versuchen jetzt vergebens, uns eine Kombination zu sichern, die noch vor weniger als einem Jahre offenbar möglich war, jetzt aber wohl nicht mehr zu hoffen ist. . . . Ebenso klar ist, daß die Zeit unsers Sieges zwar vorauszusehen ist, das Ende unsers politischen Unternehmens aber schwerlich.“

Ähnlich klagte der Marquis of Salisbury neulich in einer Rede zu Hatfield: „Bisher ist es unsre Praxis gewesen, alles zu thun, was wir konnten, um die Allianz dieses Landes (Englands) mit der Türkei zu kultiviren, weil dieselbe immer ein guter Bundesgenosse Englands gewesen ist und deren Interessen in

vielen Beziehungen mit denen Englands verknüpft waren. Wir haben das alles umgestaltet, und die Folge unsrer neuen Politik ist die, daß wir, um die Mitwirkung Frankreichs und ein Mandat vom europäischen Kongreß zu erhalten — welches sich in einer Körperschaft ausdrückt, zu der viele Mächte und darunter Rußland gehören —, uns gänzlich von unserm alten Verbündeten getrennt und im Austausch dafür weder eine französische Allianz noch das Mandat des europäischen Kongresses, sondern die Feindschaft der Pforte geerntet haben.“

Vieles hiervon ist unzweifelhaft wahr. Nach den neuesten Nachrichten steht es aber doch nicht ganz so schlimm mit den Erfolgen der freilich nicht besonders geschickten und konsequenten Politik des Herrn Gladstone. Dieselbe hat immerhin erreicht, daß die Pforte eine Proklamation erlassen will, welche Arabi zwar nicht geradezu für einen Rebellen erklären, ihn aber doch in bestimmten Ausdrücken desavouiren wird, und daß sie über eine die Mitwirkung der Türkei bei der Pazifikation Ägyptens regelnde Militärkonvention verhandelt. Als Punkte, über welche eine Einigung bereits erzielt worden, bezeichneten die türkischen Bevollmächtigten in der Konferenz folgende: Das türkische Expeditionskorps soll nur etwa fünftausend Mann stark sein, die Pforte verpflichtet sich, ihre Truppen zugleich mit den englischen aus Ägypten zurückzuziehen, und sie verspricht endlich, die Landung dieser Truppen, deren Verschiffung vorigen Freitag begonnen hat, nicht vor der Ankunft des türkischen Befehlshabers und des Zivilkommissars der Pforte in Alexandrien vorzunehmen. Ob England die weitere Bedingung gestellt hat, daß die Türkei unter englischem Oberkommando stehen und alle Befehle und Dekrete des Chedive sowie des Generals der Pforte während der Okkupation nur nach Genehmigung durch den britischen Oberbefehlshaber veröffentlicht werden sollen, und ob die Pforte, wenn dies der Fall ist, darauf eingehen wird, darf bezweifelt werden. Auch die Mitteilung der Neuen Freien Presse aus London, England beabsichtige nur militärische Maßregeln, um den Suezkanal vollständig und ausschließlich unter englische Gewalt zu bringen und darunter zu erhalten, ist schwerlich begründet. Was hätte die Konferenz dann erreicht? Gäbe die Pforte in diesem Maße nach, so hätte Gladstone einen großen Triumph errungen, und die Türkei stünde den Engländern wieder zur Verfügung. Das lag aber sicherlich nicht in der Absicht der europäischen Diplomatie und vor allem nicht im Interesse Frankreichs. Die Konferenz wird sich vermutlich bald vertagen, schwerlich aber sich auflösen. Die ägyptische Frage wird mit der Niederwerfung der Revolution Arabis, die jetzt nur noch eine Frage der Zeit zu sein scheint, gelöst sein, die Frage einer bleibenden Stellung der europäischen Mächte zum Suezkanale wird dann noch zu entscheiden sein, und zwar nicht nach einseitigem Interesse und Belieben der Engländer.

